

DIE ENTWICKLUNG DER MEDIZIN IN ROM UND DAS VERHÄLT-NIS DER RÖMER GEGENÜBER DER ÄRZTLICHEN TÄTIGKEIT VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUM BEGINN DER KAISERZEIT*

Betrachtet man die Entwicklung der römischen Literatur und der römischen medizinischen Wissenschaft in ihren Anfängen, so stößt man auf einen eigenartigen Widerspruch. Während auf dem Gebiet der Literatur schon relativ früh, in der ersten Hälfte des 3. Jhs v. Chr., griechische Dichtung übernommen, umgedichtet und in lateinischer Sprache der Leserschaft dargeboten wurde, während sich in der Folgezeit aus diesen den Griechen nachempfundenen Werken eine typisch römische Literatur herausbildete, brauchte die griechische Medizin erheblich längere Zeit, nahezu 150 Jahre, um in Rom wirklich Fuß fassen zu können, und außerdem wurde sie von den Römern nicht in der Weise übernommen, daß man, wie im Falle der Literatur, eine eigenständige römische Wissenschaft daraus entwickelt hätte. Die Medizin blieb, auch nach ihrer Anerkennung, im Grunde ein Fremdkörper im Kranz der römischen Wissenschaftszweige und Domäne griechischer Ärzte.

Als L. Livius Andronicus, ein freigelassener griechischer Kriegsgefangener eines Angehörigen der gens Livia, etwa um die Mitte des 3. Jhs v. Chr. Homers Odyssee in saturnischem Versmaß ins Lateinische übersetzte und dieser Dichtung den Namen *Odusia* gab, wurde dieses Unternehmen von den Römern durchaus mit Beifall aufgenommen¹. Offensichtlich nahm zu dieser Zeit niemand Anstoß daran, daß auf diese Weise griechisches Gedankengut im römischen Staatsgebiet Verbreitung fand. Wie sehr diese erste griechische Dichtung im römischen Gewande geschätzt wurde, wird daraus deutlich, daß

* Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages, den der Verfasser anlässlich seines Habilitationsverfahrens gehalten hat.

¹ Zu Ciceros Zeiten beurteilte man die *Odusia* freilich anders. Doch gibt Cicero zu bedenken, daß nichts gleich bei der Erfahrung ohne Tadel sei (*Brut.* 18, 71 *nihil est enim simul et inventum et perfectum*), und fährt dann weiter fort: *nam et Odyssea Latina est tamquam opus aliquod Daedali et Livianaæ fabulae non satis dignæ, quæ iterum legantur.*

die Odusia lange Zeit Schulbuch war; denn wir hören von Horaz², er habe sie bei seinem Lehrer Orbilius, den er bezeichnenderweise plagosus, also „prügelfreudig“, nennt, lernen müssen. Derselbe Livius Andronicus wurde mit der Bearbeitung einer griechischen Komödie und Tragödie beauftragt, als die Aedilen auf Grund eines Senatsbeschlusses erstmalig im Jahre 240 zu den *ludi Romani*³ je eine griechische Tragödie und Komödie in lateinischer Sprache aufführen ließen. Vielleicht hatten römische Soldaten, die in Sizilien Dienst taten⁴, Gefallen an den dort gebotenen Aufführungen griechischen Theaters gefunden und so den Boden für eine allgemeine Rezeption griechischer Theaterstücke mit bereitet.

Nicht lange nach Livius Andronicus tritt im Jahre 235 der erste römische Dichter, Cn. Naevius, mit Theateraufführungen an die Öffentlichkeit⁵. Als er als erster Komödien in lateinischer Sprache schreibt, lehnt auch er sich noch eng an griechische Vorbilder an, wie beispielsweise seine *Tarentilla* und andere seiner Komödien erkennen lassen. Alle diese Theaterstücke werden von den Römern mit Beifall und Freude aufgenommen, und diese Aufgeschlossenheit gegenüber griechischem Gedankengut scheint ein bewundernswertes Selbstbewußtsein dieses zur Vormacht strebenden jungen Staates zu zeigen. Aber der Schein trügt. Die allzu bereitwillige Aufnahme griechischen Wesens und der Philhellenismus führender Familien — z. B. der Scipionen — rieben sehr bald Nationalisten und Konservative unter Führung des Cato auf den Plan, die mit allen Mitteln versuchten, dem Eindringen griechischer Denkungsart Einhalt zu gebieten. Der griechische Einfluß mochte auf literarischem Gebiet zunächst und überhaupt als nicht gefährlich empfunden worden sein, weil griechische und römische Auffassung in dieser Beziehung manche Übereinstimmungen aufwiesen und Berührungspunkte hatten. Trotz aller Bemühungen der Partei der Griechengegner, den griechischen Einfluß einzudämmen, hat dieser ohne wesentliche Einschränkung fortgewirkt,

² Hor. *ep.* 2, 1, 69 ff.

³ Cic. *Brut.* 18, 72: atqui hic Livius primus fabulam C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano consulibus docuit anno ipso ante, quam natus est Ennius, post Romam conditam autem quarto decimo et quingentesimo. Daß diese Aufführung an den *ludi Romani*, allerdings des Jahres 239 stattgefunden habe, berichtet Cassiodor Chron. S. 128 (Mommsen) a. u. c. 515: C. Manlius et Qu. Valerius. His cons. ludis Romanis primum tragedia et comoedia a Lucio Livio ad scenam data. Siehe auch Cic. *Tusc.* 1,3. *Cato* 14, 50. Daß die Römer griechische Stücke in lateinischem Gewand aufführten, bestätigt neben anderen auch Diomedes 1,498, wo er ausdrücklich Livius Andronicus nennt: ab his (Graecis) Romani fabulas transtulerunt, et constat apud illos primum Latino sermone comoediā Livium Andronicum scripsisse.

⁴ Vgl. J. Bieler, *Geschichte der römischen Literatur*, Bd. I Berlin 1965, S. 33. B. sieht einen Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der Aufführung einer Tragödie und einer Komödie durch Livius A. und der Beendigung des ersten Punischen Krieges. Er weist darauf hin, daß die römischen Soldaten in Sizilien Gelegenheit hatten, griechisches Theater kennenzulernen.

⁵ Gell. XVII 21, 45: Anno deinde post Romam conditam quingentesimo undevicesimo... Cn. Naevius poeta fabulas apud populum dedit, quem M. Varro in libro de poetis primo stipendia fecisse ait bello Poenico primo idque ipsum Naevium dicere in eo carmine, quod de eodem bello scripsit.

und die Partei der Philhellenen konnte ihren Einfluß sogar vergrößern, wie das Beispiel des Scipionenkreises zeigt. Auf dem Gebiet der Heilkunde und der medizinischen Wissenschaft lagen die Dinge wesentlich anders, und wir müssen uns fragen, wie das Phänomen zu erklären ist, daß es auf diesem Gebiet zu einer eigenständigen römischen Entwicklung nicht kam⁶.

Um diese Frage beantworten zu können, ist zunächst ein kurzer Blick auf die griechische Medizin notwendig.

Wie bei allen Völkern, ist auch bei den Griechen die älteste Medizin die Volksmedizin gewesen⁷. Ihr Anliegen war es, mit möglichst allen verständlichen und allen zugänglichen Mitteln der Krankheiten Herr zu werden, so daß in den meisten Fällen jeder zunächst sein eigener Arzt war. Im Laufe der Zeit bildete sich dann eine Gruppe von Menschen heraus, die vom Heilen mehr verstanden als die übrigen. In der Ilias Homers⁸ begegnen uns bereits als Wundärzte Podaleirios und Machaon, Söhne des Asklepios, die als ιητῆρ' ἀγαθώ, als „gute Ärzte“, bezeichnet werden. Es ist nicht verwunderlich, daß solche ιητροὶ πολυφάρμακοι⁹, die sich auf Zubereitung und Anwendung von Heilmitteln verstanden, besonders gesucht waren. Die große Wertschätzung, die der Arzt genoß, wird im 11. Gesang der Ilias besonders deutlich. Als Machaon im Kampf verwundet wird, fordert Idomeneus den Nestor auf, er solle sich mit dem Verletzten zu den Schiffen begeben; denn der Arzt sei ein Mann, der viele andere aufwiege¹⁰.

In der Odyssee ist der ιατρός nicht mehr wie in der Ilias vornehmlich Wundarzt, der sich der im Kampfe Verwundeten annimmt, sondern sein Stand befindet sich bereits auf einer gesellschaftlich höheren Stufe. Er erscheint als Mann, der der Gemeinde dienlich ist, als δημιουργός, neben Vertretern anderer Berufssparten, neben dem Seher, dem Baumeister und dem Sänger, die alle anerkanntermaßen hohes Ansehen im Volke genießen. Das wird ausdrücklich in der Odyssee betont, wo es darum geht festzustellen, wer einer Einladung für würdig gehalten wird. Es heißt dort im Hinblick auf die δημιουργοί, sie erfreuten sich auf der ganzen Welt der Einladung der Mitmenschen¹¹.

⁶ F. Kudlin, Artikel „Medizin“ B in: Lexikon der Alten Welt, Zürich / Stuttgart 1965, Sp. 1885, sagt von der antiken Medizin: „Empirie und Spekulation dagegen ziehensich von Anfang bis zu Ende... durch die antike M(edizin). Diese fassen wir als Einheit und unterscheiden hierbei nicht zwischen Griechenland und Rom, da es eine eigenständige röm. M. nicht gab; höchstens hat die griech. M. nach ihrer Einbürgerung in Rom spezifischere Konturen bekommen.“

⁷ Siehe dazu Meyer-Steineg, Th. und K. Sudhoff, *Geschichte der Medizin im Überblick mit Abbildungen*, 4. Auflage Jena 1950, S. 35 f.

⁸ Hom. *Il.* 2, 731 f.

⁹ Hom. *Il.* 16, 28.

¹⁰ Hom. *Il.* 11, 514.

¹¹ Hom. *Od.* 17, 381 ff:

τίς γὰρ δὴ ξεῖνον καλεῖ δύλοθεν αὐτὸς ἐπελθὼν
δύλον γ', εἰ μὴ τῶν, οὐδὲ δημιουργοὶ ἔκσιν,
μάντιν τὴν ιητήρα κακῶν τέκτονα δούρων,
ἢ καὶ θέστιν ἀσιδόν, δὲ κεν τέρπτησιν ἀειδῶν;
οὗτοι γάρ αἰλητοί γε βροτῶν ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν.

Es ist also im griechischen Raum schon in früher Zeit eine Wertschätzung des Arztberufes festzustellen. Die Medizin ist zu dieser Zeit noch durchaus auf das Praktische eingestellt, auf die Behandlung und Heilung von Wunden und Krankheiten auf rein empirischer Grundlage, und hat noch keine wissenschaftlichen Ambitionen. Allerdings dringen nun auch schon religiös-abergläubische Gebräuche ein. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird vom 7. Jh. an Asklepios als Heilgott verehrt. Ihm baut man Kultstätten — erinnert sei nur an Epidauros —, und es entwickelt sich die sogenannte Tempelmedizin. Mit Recht bemerkt Th. Meyer-Steineg¹², daß die griechische Heilkunde deshalb nicht, wie z. B. die ägyptische und babylonische, von religiös-mystischen Elementen in ihrer Entwicklung behindert wurde, weil bei den Griechen neben der Tempelmedizin der Asklepios — Heiligtümer auch die alte empirische Medizin sich stetig fortentwickelte, so daß sich allmählich ein fachkundiger Ärztestand herausbilden konnte. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wenn er näher auf die Praktiken der Tempelmedizin einginge¹³. Hier sei nur soviel gesagt, daß sie vielfach weiter nichts als ein Heilschwindel war, deren Opfer Leichtgläubige und auch Kranke, die sonst keine Heilung gefunden hatten, wurden, geblendet durch die mannigfachen religiösen und sonstigen Zeremonien (Bäder, Waschungen, Gebete etc.). Das traf natürlich nicht für alle Akslepieien zu, wie z. B. die dem Heilgott auf der Insel Kos geweihte Stätte zeigt, in der Hippokrates seine segensreiche Tätigkeit entfaltete, oder Knidos. Hier entwickelten sich seit etwa 600 mehrere Ärztekademien, die zunftmäßig ihr Können an ihre Söhne und Blutsverwandten, später auch an Fremde weitergaben. Diese mußten bestimmte Verpflichtungen eingehen, z. B. keine Abtreibungen vorzunehmen, niemandem auf Verlangen Gift zu geben, das Arztgeheimnis zu wahren. Darauf war ein Eid zu leisten, der als „Hippokratischer Eid“ bekannt ist — obwohl er von Hippokrates selbst nicht stammt — und den wir im wesentlichen zur Maxime auch unserer heutigen ärztlichen Tätigkeit machen.

Wir können hier unsere Betrachtung der griechischen Heilkunde abschließen, weil die Erfahrungen der knidischen Schule und insbesondere die der Schule von Kos für die weitere Entwicklung der griechischen Medizin die Grundlage bildeten und spätere Schulen auf ihren Erkenntnissen aufbauten. Es gilt also festzuhalten, daß die Medizin bei den Griechen eine organische, eigenständige Entwicklung durchgemacht hat und ihre Vertreter eine geachtete soziale und gesellschaftliche Position einnahmen.

Wenden wir uns nun den Verhältnissen in der Heilkunde auf dem römischen Staatsgebiet zu. Im Vergleich zu Griechenland ist hier eine völlig andere Entwicklung zu beobachten. Obwohl sich na-

¹² Th. Meyer-Steineg, a. a. O. S. 37.

¹³ Ausführlich handelt darüber Th. Meyer-Steineg, a. a. O. S. 38 ff. Vorsichtig in seiner Bewertung der Tempelmedizin P. Diepgen, *Geschichte der Medizin*, 1. Bd Berlin 1949, S. 139.

türlich auch für die Römer schon auf Grund der mannigfachen kriegerischen Auseinandersetzungen frühzeitig die Notwendigkeit ergab, mit Verwundungen und Verletzungen in irgendeiner Form fertig zu werden, und auch sonst auftretende Krankheiten einer Behandlung bedurften, kam es doch nicht zur Herausbildung einer eigenständigen römischen Medizin und Ärzteschaft. Ein Grund dafür mag gewesen sein, daß die Römer als Bauernvolk sich im allgemeinen einer guten Gesundheit erfreuten und sich im Falle einer Erkrankung auf Rezepte und Hausmittel stützten, deren Kenntnis eine Generation an die andere weitergab. Im Kriege Verwundete wurden, soweit sie transportfähig waren, in das Hinterland gebracht und bei Privatpersonen in Pflege gegeben, weil es Krankenhäuser zu diesem Zeitpunkt noch nicht gab, und Nichttransportfähige verblieben bei der Truppe. Wie sich das Fehlen einer organisierten ärztlichen Betreuung besonders auf dem militärischen Sektor auswirkte, zeigt eine Stelle bei Livius, wo er von der Schlacht bei Sutrium 311 v. Chr.¹⁴ berichtet, es habe bei den Römern soviel Verwundungen gegeben, daß mehr nach der Schlacht als Verwundete starben als in der Schlacht gefallen waren. Man machte eben nicht viel Federlesens und verließ sich im wesentlichen auf die Heilkraft der Natur. Mit der wachsenden Erweiterung des Gesichtskreises auch des einfachen Römers auf Kriegszügen und mit dem Einströmen von griechischen Kriegsgefangenen, die in der Heilkunde, wenn auch zum überwiegenden Teil nur als Heilgehilfen oder Bader, bewandert waren, trat bald eine Änderung in der Situation der römischen Heilkunde ein; denn von Mund zu Mund ging die Kunde, daß die medizinisch gebildeten griechischen Sklaven manche Behandlung und manche Operation durchführen konnten, zu denen die Römer selbst nicht fähig waren.

Über die Entwicklung der Heilkunde in Rom unterrichtet uns der ältere Plinius, der im Jahre 23 n. Chr. geboren wurde und beim Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 ums Leben kam. Ihm verdanken wir mit seinen 37 Büchern der *naturalis historia*, in der er eine immense Anzahl von Werken der verschiedensten griechischen und lateinischen Schriftsteller (z. B. Aristoteles, Theophrast, Cato, Varro, Hygin, Vitruv, Pomponius Mela und Columella) exzerpiert hat, wichtige Erkenntnisse über die Naturwissenschaften. Sein Neffe, der jüngere Plinius, nennt die *naturalis historia* ein breit angelegtes, gelehrtes Werk, das nicht weniger mannigfaltig ist als die Natur selbst¹⁵. Im 29. Buch seiner *naturalis historia* stellte der ältere Plinius fest, daß „tausende von Völkern“, wenn auch nicht ohne Medizin, so doch ohne Ärzte auskämen, so das römische mehr als 600 Jahre¹⁶. Dann vermittelt er uns einen etwas legendär klingenden Bericht darüber, welchen Eindruck der erste in Rom tätige Arzt hinterließ. Nach Überlieferung des römischen Historikers Cassius Hemina, der um 150 v. Chr.

¹⁴ Liv. 9, 32, 12: et apud Romanos tantum vulnerum fuit, ut plures post proelium saucii decesserint quam ceciderant in acie.

¹⁵ Plin. ep. 3, 5, 6: opus diffusum, eruditum, nec minus varium quam ipsa natura.

¹⁶ Plin. n. h. 29, 1, 6: sicuti populus Romanus ultra sescentesimum annum.

schrieb, sei — so Plinius¹⁷ — als erster griechischer Arzt ein gewisser Archagathos, Sohn des Lysanias, von der Peloponnes im Jahre 219 nach Rom gekommen, habe das ius Quiritium, das Bürgerrecht, erhalten und eine „Bude“ als Behandlungsraum am Acilischen Dreiweg zugewiesen bekommen, und zwar auf Staatskosten. Man könnte aus diesem Bericht ableiten, daß damals schon ein öffentliches Interesse an geregelter medizinischer Betreuung bestanden hätte. Doch hören wir weiter. Archagathos, so sagt Plinius, immer noch unter Berufung auf Cassius Hemina, sei ein ausgezeichneter Wundarzt gewesen, der bei seiner Ankunft von der Bevölkerung zunächst dankbar begrüßt worden sei, habe aber bald wegen seines blindwütigen Herumschneidens und Ausbrennens (*a saevitia secandi urendique*) den Namen carniifex erhalten. Und nun folgt eine sehr wichtige Bemerkung des Plinius: Dieser Archagathos habe durch seine Heilmethoden nicht nur die ärztliche Kunst, sondern auch alle Ärzte in Verruf gebracht (*transisse . . . in taedium artem omnesque medicos*). Für die Richtigkeit seiner Behauptung beruft er sich auf M. P. Cato, der vor den griechischen Ärzten gewarnt habe. Ehe wir hierauf näher eingehen, wollen wir festhalten, daß die Patienten den Archagathos deswegen ablehnten, weil er nach ihrer Ansicht sein Handwerk mehr als Fleischer denn als Arzt ausügte. Lehnte nun Cato aus dem gleichen Grunde die griechischen Ärzte ab und, wenn nicht, was veranlaßte ihn dann dazu? Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir kurz auf Persönlichkeit und Werk dieses Mannes eingehen, der wie kein anderer gegen jeden Philhellenismus auftrat und seine Landsleute zur Verteidigung der mores maiorum aufrief. M. P. Cato stammte aus einem Bauerngeschlecht und wurde im Jahre 234 v. Chr.¹⁸ in Tusculum geboren. Seine Jugend verbrachte er auf dem Lande, doch verspürte er als erstes Mitglied der Familie den Drang, die politische Laufbahn einzuschlagen. Er nahm an mehreren Feldzügen, so am 2. Punischen Krieg, teil und triumphierte als Konsul 195 über die Spanier. Als Verwalter der Provinzen zeichnete er sich durch Rechtschaffenheit und Unbestechlichkeit aus. 184 war er mit Valerius Flaccus Censor¹⁹. Da er unnachsichtig gegen alle, die sich etwas zuschulden kommen ließen, ohne Rücksicht auf Rang und Namen, vorging, erhielt er den Beinamen Censorius. Er trat gegen Verschwendung staatlicher Mittel und gegen privaten Luxus auf und wandte sich gegen alle griechischen Einflüsse, wo immer sie sich zeigten. Auf sein Betreiben hin wurde auch im Jahre 155 die griechische Philosophen-Gesellschaft, der der Neuakademiker Karneades, der Peripatetiker Kritolaos und der Stoiker Diogenes angehörten, schleunigst abgefertigt, damit sie schnell nach Griechenland zurückkehren konnte; denn Cato hatte bei philo-

¹⁷ Plin. *n. h.* 29, 1, 6.

¹⁸ Cic. *Cato* 4, 10: *anno enim post consul primum fuerat (Qu. Fabius Maximus), quam ego natus sum.*

¹⁹ Népos *Cato* 2, 3: *Cato censor cum eodem Flacco factus severe praefuit ei potestati. nam et in complures nobiles animadvertisit et multas res novas in edictum addidit, qua re luxuria reprimiceretur.*

sophischen Vorträgen des Karneades dessen seiner Ansicht nach gefährlichen Einfluß auf die Zuhörer bemerkte²⁰. Cato war die Inkarnation des vir antiquus et vere Romanus, ein Mann, dem die altväterlichen Sitten und die Tradition mehr bedeuteten als aller, wie er meinte, nur scheinbarer, aus Griechenland kommender Fortschritt. L. Bieler²¹ hat, wie ich meine, sicher Recht mit der Annahme, daß Cato trotz seiner Abwehrstellung gegen alles Griechische, die L. Bieler als „Überkompensation“ auffaßt, im Grunde „von der Macht der griechischen Bildung tief beeindruckt und noch tiefer beunruhigt“ war. Wie sehr ihn griechisches Gedanken- und Bildungsgut gefangennahm, erhellt schon daraus, daß er noch in fortgeschrittenem Alter Griechisch lernte.²² Und wenn er als erster Römer ein Geschichtswerk mit dem Namen *Origines* in lateinischer Sprache verfaßte, so tat er mit diesem Bücherschreiben etwas in jener Zeit für einen Politiker sehr Unrömisches, oder anders ausgedrückt: er tat etwas sehr Griechisches. Er setzte alles daran, von seinem Sohn allen griechischen Einfluß fernzuhalten oder, wenn er sich gar nicht umgehen ließ, ihn zumindest so abgewandelt und auf römische Verhältnisse zugeschnitten weiterzuvermitteln, daß alles seiner Ansicht nach Verderbliche ausgeschaltet war. Zu diesem Zweck schrieb er für seinen Sohn Marcus Lehrbücher, allgemein kurz ad filium²³ genannt, in denen er in kurzer und prägnanter Form das Wesentliche, was ein junger Römer wissen mußte, niederlegte. Aus einem solchen Buch zitiert der ältere Plinius einige für unser Thema sehr wichtige Sätze, mit denen er, wie wir schon erwähnten, Cato zum Zeugen dafür anruft, daß der erste griechische Arzt in Rom durch seine fragwürdigen Behandlungsmethoden Heilkunde und Ärzte in Verruf gebracht habe. Plinius, der, wie sich noch zeigen wird, ein Verehrer Catos und seiner konservativen Ansichten ist, hat m. E. Unrecht, wenn er Catos Abneigung gegen die griechischen Ärzte lediglich auf die Tätigkeit des Archagathos zurückführt. Nach dem, was wir über Catos Einstellung gegenüber den Griechen wissen, war alles, was mit dem Griechentum und seinem Einfluß in Rom zusammenhing, für ihn eine politisch-ideologische Frage, und die angebliche Pfuscherei des Archagathos war für Cato ein willkommener Grund mehr, gegen die Philhellenisten im eigenen Lande, gegen das griechische Wesen im allgemeinen und gegen die griechischen Ärzte im besonderen zu Felde zu ziehen. Man sollte dabei das psychologische Moment nicht unterschätzen. Der Einfluß der Griechen auf geistigem Gebiet war vielen Römern gar nicht bewußt und seine Gefahr auch nicht so leicht begreiflich zu machen. Aber auf einem Gebiet, wo es u. U. an das Leben jedes einzelnen ging, wo Sein oder Nichtsein in der Hand eines

²⁰ Plut. *Cato* 22.

²¹ L. Bieler, a. a. O. S. 77.

²² Cic. *Cato* 8,26: (Cato) litteras Graecas senex didici. Quint. 12, 11, 23: Marcus igitur Cato... litteras Graecas aetate iam declinata didicit.

²³ Siehe dazu Schanz, M. und C. Hosius, *Geschichte der römischen Literatur*, 1. Teil „Die römische Literatur in der Zeit der Republik“, 4. Aufl. München 1927, S. 182.

Menschen lagen, auf dem Gebiet der Medizin also, da konnte man dem Leser sehr gut deutlich machen, welche Gefahr die griechische Medizin und die griechischen Ärzte für die Römer bedeuteten, man mußte nur in der richtigen demagogischen Form sein Anliegen vorbringen. Man kann hier einwenden, daß sich Cato ja direkt an seinen Sohn wendet. Das ist richtig: aber Cato wäre der letzte gewesen, der mit seiner Meinung seinen Landsleuten gegenüber hinter dem Berge gehalten hätte. In der Pliniusstelle²⁴ bezieht sich Cato offenbar auf ein Buch, in dem er sich speziell mit der Heilkunde beschäftigt hat. Es handelt sich um das bekannte Zitat, in dem Cato seinen Sohn Marcus darauf aumer sam macht, daß es zwar gut sei, in die griechische Wissenschaft Einblick zu nehmen, daß man sie aber auf keinen Fall genau studieren solle²⁵. Die Griechen selber seien nichtswürdige Menschen. Die griechische Wissenschaft werde alles verderben, besonders aber die griechischen Ärzte seien einzig darauf aus, alle Barbaren mit ihrer Medizin umzubringen. Das täten sie auch noch für Geld, damit man ihnen Glauben schenke. Außerdem bedächten sie die Römer mit Schimpfwörtern. Aus diesem Grunde untersage er ihm (Marcus) die Konsultation griechischer Ärzte.

Nichts zeigt, wie ich glaube, die bis zur Borniertheit gesteigerte Voreingenommenheit Catos gegen die Griechen und insbesondere gegen die griechische Medizin besser als diese Äußerung. Sicher steckt hinter diesen Warnungen die echte Sorge des Römers um die Erhaltung völkischer Eigenart und vor allem Eigenständigkeit. Die Empfindlichkeit Catos gegenüber abfälligen Bezeichnungen der Griechen für die Römer macht aber auch die Minderwertigkeitskomplexe deutlich, die selbst hochangesehene und gebildete Römer wie Cato gegenüber den Griechen hatten. Wenn Ansichten über die griechischen Ärzte, wie wir sie eben gehört haben, von einem beliebigen, unbedeutenden römischen Bürger geäußert worden wären, brauchte ihnen keine besondere Bedeutung beigemessen zu werden, weil sie vielleicht im Moment ein gewisses Aufsehen erregt hätten, dann aber vermutlich wegen der Bedeutungslosigkeit des Urhebers als übertrieben beiseite geschoben worden wären. Anders bei Cato. Sein Wort galt etwas, trotz aller Anfeindungen, denen er wegen seiner Unnachsichtigkeit gegen alle Gesetzesübertreter ausgesetzt war. Ansehen genoß er besonders auch in den ärmeren Bevölkerungsschichten, die in ihm einen Mann sahen, der sich um Gerechtigkeit bemühte. Es verwundert deshalb nicht, daß die kompromißlos-feindliche Einstellung Catos gegen die griechi-

²⁴ Plin. n. h. 29, 1, 7: Dicam de istis Graecis suo loco, M. fili, quid Athenis exquisitum habeam et quod bonum sit illorum litteras inspicere, non perdiscere. vin-
cam nequissimum et indocile genus illorum, et hoc puta vatem dixisse: quandoque
ista gens suas litteras dabit, omnia conrumpet, tum etiam magis, si medicos suos
hoc mittet. iurarunt inter se barbaros necare omnes medicina, sed hoc ipsum mercede
faciunt, ut fides iis sit et facile disperdat. nos quoque dictant barbaros et spurcius
nos quam alios Ὀπικῶν appellatione foedant. interdicti tibi de medicis.

²⁵ Cato unterscheidet genau zwischen inspicere=„Einblick nehmen“ und perdiscere=„genau studieren“.

schen Ärzte eine breite Anhängerschaft fand, der die griechische Medizin in dieser Zeit und noch lange danach suspekt war. Das ging so weit, daß sie, dem Beispiel Catos folgend, bei Krankheit lieber auf ihre alten Hausmittel zurückgriff und auf die Konsultation eines griechischen Arztes — römische gab es noch nicht — verzichtete. Die natürliche Folge war, daß für eine derart unpopuläre Disziplin keinerlei Interesse bestand²⁶. Dieses Desinteresse erstaunt um so mehr, als die Römer auf dem Gebiet der allgemeinen Hygiene schon früh Erstaunliches geleistet haben, wenn wir etwa an den Bau der *cloaca maxima*, deren Anfänge bis in das 6. Jh. v. Chr.²⁷ zurückgehen sollen, und an die Wasserleitungen denken, die ebenfalls in früher Zeit angelegt wurden. Beerdigungen innerhalb des Stadtgebietes waren bereits durch die 12-Tafelgesetze, also seit etwa 450 v. Chr., verboten²⁸. Zumindest für die Abwässerkanalisation und die Wasserleitungen hatte man ja auch griechische Vorbilder und nutzte sie. Die besondere Einstellung, die die Römer gegenüber der Medizin hatten, ist also nicht zu übersehen. Zu dem psychologischen Moment, das wir oben erwähnten und das die Römer gegenüber griechischen Ärzten auf der Hut sein ließ, kommt noch ein zweites. Es ist die Frage der Art und Weise des Gelderwerbs, der eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Auch darüber informiert uns wieder Plinius. Er beeilt sich zunächst zu versichern, Cato habe nicht die „sehr nützliche Sache“²⁹, also die Medizin als solche, verdammten wollen. Er habe vielmehr selbst hinzugefügt, mit welcher Medizin er sich und seine Frau zu einem hohen Greisenalter gebracht hat, und versichert, daß er ein Buch gehabt habe, nach dem er seinen Sohn, seine Sklaven und Hausgenossen geheilt hat. Und dann macht Plinius die für die Einstellung des Römers der Oberschicht gegenüber allem, was mit Gelderwerb durch manuelle Tätigkeit zusammenhing, bezeichnende Bemerkung, die Alten hätten nicht die Sache — womit offenbar die Heilkunde auf der Basis von Heilmitteln gemeint ist —, sondern die Kunst als solche, am meisten aber die Tatsache verworfen, daß

²⁶ P. Diepgen, a. a. O. S. 104 ist der Meinung, daß das „mangelnde Interesse weiter Kreise an der griechischen Medizin... um diese Zeit auch daran“ lag, „daß die Griechenfreundlichkeit, die Cato einseitig und übertrieben bekämpfte, mehr eine Modesache war.“ Dem widerspricht jedoch das Interesse der Römer an anderen von den Griechen gepflegten Wissenschaftszweigen, z. B. der Literatur.

²⁷ Das Alter der *cloaca maxima* ist nicht gesichert, doch wurde nach Dion. Hal. *Ant.* 3, 67 schon im 2. Jh. v. Chr. an ihr eine Reparatur vorgenommen. Die Überwölbung stammt erst aus der Kaiserzeit. Vgl. W. H. Groß, Artikel „Kanal. Kanalanlagen. Kanalisation“ in: Der kleine Pauly 3, Stuttgart 1969, Sp. 104 f., der für Griechenland u. a. auf den „great drain“ der Agora von Athen aus der Zeit um 400 hinweist. Vgl. P. Diepgen, a. a. O. S. 103.

²⁸ Cic. *de leg.* 2, 23, 58: *hominem mortuum, inquit lex in XII, in urbe ne se pelito neve urito.* — J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer*, 2. Aufl. Leipzig 1886, S. 360 Anm. 12 macht darauf aufmerksam, daß von diesem Verbot in Rom nur die Vestalinnen und einzelne Personen *virtutis causa* ausgenommen waren. Vgl. auch U. E. Paoli, *Das Leben im alten Rom*, 2. Aufl. Bern/München 1961, S. 154 f. Th. Meyer-Steineg, a. a. O. S. 94.

²⁹ Plin. *n. h.* 29, 1.

sie für Geld ausgeübt wurde³⁰. Die angezogenen Stellen zeigen deutlich, daß sich die griechische Medizin und griechische Ärzte zum Ausgang des dritten Jahrhunderts und offenbar das ganze zweite Jahrhundert hindurch bei den Römern aus den genannten Gründen, die sowohl in schlechter Erfahrung mit Vertretern dieses Berufes als auch besonders in negativer Beeinflussung durch angesehene Persönlichkeiten zu suchen sind, keiner großen Beliebtheit erfreuten.

Daß diese Animosität lange Zeit angehalten haben muß, erhellt aus der Tatsache, daß wir erst zu Beginn des 1. Jhs v. Chr. hören, daß freie Ärzte griechischer Abkunft wieder nach Rom zu kommen wagten. Offenbar begann sich die Einstellung der Römer gegenüber dem Arztberuf zu ändern³¹.

Die größere Aufgeschlossenheit der Römer rührte sicher mit daher, daß bei der gewaltigen Zahl der Sklaven, die im Laufe der Zeit im Arbeitsprozeß tätig waren, eine ärztliche Betreuung einfach notwendig war, wollte man sich die Arbeitskraft dieser billigen Produktivkräfte erhalten. So kommt es schließlich auch, aber erst gegen Ende des 1. Jhs v. Chr., zur Einrichtung von Valetudinarien, einer Art Krankenhäusern, in denen den Sklaven, vielleicht sogar auch freien Bürgern, Behandlung gewährt wurde³². Aber es handelt sich hierbei noch um private Einrichtungen, so daß von einem staatlich geregelten Gesundheitswesen keine Rede sein kann. Vorläufig war also im Krankheitsfalle noch der einzelne Arzt zu konsultieren, wollte oder konnte man sich mit den alten Hausmitteln nicht helfen.

Der erste namhafte griechische Arzt, der uns etwa um 70 v. Chr. in Rom begegnet, ist der Grieche Asklepiades aus Prusa in Bithynien, der es auf Grund seines einnehmenden Wesens und seiner geradezu diplomatischen Geschicklichkeit verstand, sich Zutritt zu den höchsten Kreisen zu verschaffen. Er stellte seine Behandlungsmethode unter das Geleitwort *tuto, celeriter, iucunde curare* — und wer möchte nicht

³⁰ Plin. *n. h.* 29, 1, 8: non rem antiqui damnabant, sed artem, maxime vero quaestum esse manipretio vitae recusabant.

³¹ Vgl. Th. Meyer-Steinèg, a. a. O. S. 96.

³² K. Schneider, Artikel „Valetudinarium“ in: RE 15, 2. Reihe Stuttgart 1955, Sp. 262 f., nimmt die Einrichtung von Valetudinarien für die Zeit des Augustus an. Die Dienerschaft des Hofes habe „zwei v. oder zwei Abt. enes v., für Männer und für Frauen“ gehabt, wie CIL VI 9084 *Helpis Liviae ad valetudinar(ium)* und 9085 *Philargurus Liviae ad valetud(inarium)* beweisen. In die gleiche Zeit fällt nach Schneider auch die Einrichtung der Militärlazarette. Vgl. Th. Meyer-Steinèg, a. a. O. S. 100. G. Harig, *Die Medizin der Sklavenhaltergesellschaft. Griechisch-römische Antike*. In: Geschichte der Medizin, hrsg. von Mette, A. und I. Winter, Berlin 1968 S. 114. Unter welchen Voraussetzungen Sklaven in Valetudinarien aufgenommen wurden, berichtet Columella XI 1, 18: . . . sed agat (dominus) cuiusque (servi) maximam curam. sive quis, quod accidit plerumque, sauciatus in opere noxam cepirit, adhibeat fomenta, sive alter languidior est, in valetudinarium confessim dederat et convenientem ei ceteram curationem adhiberi iubeat. Vgl. auch XII 3,7: (domina) expletetque, utrum adversa valetudine inhibitus restiterit, an pigritia delituerit, et si compererit, vel simularem languorem, sine cunctatione in valetudinarium dederat: praestat enim opere fatigatum sub custodia requiescere unum aut alterum diem, quam pressum nimio labore veram noxam concipere.

von seinem Arzt sicher, schnell und auf angenehme Weise geheilt werden?

Plinius beurteilt sein Wirken allerdings nicht positiv, und es ist bei ihm, wie mir scheint, deutlich die Voreingenommenheit gegen den Griechen festzustellen. Das zeigt, daß es auch noch 150 Jahre nach Cato antigriechische Strömungen gab, zu einer Zeit also, als Griechenland als selbständiger politischer Faktor längst keine Rolle mehr spielte. Solange sich Denkungsart und Verhalten der Griechen, auf welchem Gebiet auch immer, von denen der Römer nicht wesentlich unterschied, war alles in bester Ordnung. Das läßt auch Plinius erkennen, der durchaus anerkennende Worte für Hippokrates, Diokles von Karystos, Praxagoras, Chrysippus und Erasistratos findet, aber nur, weil sie sich seiner Meinung nach, wie die römische Volksmedizin, bei der Behandlung von Krankheiten auf Kräuter stürzten³³ und weil sie zu einer Zeit wirkten, zu der Griechenland noch keine Gefahr für die Römer bedeutete. Welche Rolle die Verwendung von Heilkräutern bei den Römern gespielt hat und auch zur Zeit des Plinius, also im 1. Jh. n. Chr., noch spielte, zeigt die folgende Bemerkung des Plinius³⁴: „Diese Heilmittel, die wir anführen, waren bei den Alten im Gebrauch und sie sind es, da die Natur selbst gewissermaßen die Medizin ausübte, lange Zeit gewesen“. Asklepiades aber war ein Mann, der auf Heilkräuter nichts gab und noch dazu nach Plinius aus einem sehr leichtsinnigen Volk stammte³⁵, war er doch nicht nur Griechen, sondern stammte auch noch aus Kleinasiens, was Plinius besonders verdächtig war. Mit nichts angekommen (*sine opibus ulli*), maßte er sich auf Grund seines Einkommens an (*vectigalis sui causa*), Heilvorschriften zu geben. Um zu zeigen, daß dieser Mann ein Scharlatan sei, schildert Plinius³⁶ den Werdegang des Asklepiades so: Er sei zur Zeit des großen Pompeius als Redelehrer nach Rom gekommen und habe sich, da ihm seine erlernte Kunst nichts einbrachte, der Heilkunde zugewandt, von der er nichts verstand. Das Schlimmste aber, was er tat, war, daß er die alte römische Heilkräutermedizin über Bordwarf und die Heilkunde — was wir sehr vernünftig finden — auf die Ursachen zurückführte. Das hieß aber für Plinius, sie der Vermutung anheimgeben³⁷. Übrigens scheint die rednerische Begabung des Asklepiades nicht ganz so unbedeutend gewesen zu sein; denn Plinius sagt wenig später selbst, Asklepiades habe es verstanden, sich durch überlegte Reden täglich einzuschmeicheln. In seiner weiteren Beurteilung des Asklepiades ist Plinius ebenfalls unsachlich. Er wirft ihm auf der einen Seite vor, er habe sich auf die Medizin geworfen, da ihm die Redekunst nicht genug einbrachte³⁸. Auf der anderen Seite

³³ Plin. *n. h.* 26, 2: Hippocratis certe, qui primus medendi praecepta clarissime condidit, referta barbarum mentione invenimus volumina...

³⁴ Plin. *n. h.* 26, 1, 6.

³⁵ Plin. *n. h.* 26, 3, 8: e levissima gente.

³⁶ Plin. *n. h.* 26, 3, 7.

³⁷ Plin. *n. h.* 26, 3, 7: totamque medicinam ad causas revocando conjectuae fecit.

³⁸ Plin. *n. h.* 26, 3, 7: nec satis in arte ea quaestuosus... huc se repente convertit.

stellt er fest, daß durch seine Behandlungsmethoden — Enthaltung von Speise oder auch Wein, Reiben des Körpers, Spazierengehen und Tragenlassen in der Sänfte — jeder einsah, daß er sich selbst helfen könne³⁹. Wenn die Heilmethoden des Asklepiades wirklich so durchsichtig und einfach gewesen wären, hätte man sich schließlich seine Konsultation und damit Geld sparen können! Dann wäre er kaum zu Reichtum gelangt, was ihm, wie wir gesehen hatten, Plinius aber nachsagt⁴⁰ und offensichtlich übelnimmt. Das Bild, das Plinius von Asklepiades zeichnet, ist offensichtlich verzerrt: der Römer sieht den griechischen Arzt durch eine catonische Brille.

Aber andere Römer dachten anders. Zum größten Verdruß des Plinius erfreute sich Asklepiades außerordentlicher Beliebtheit, was ihn zu der übertriebenen Behauptung veranlaßt, Asklepiades habe fast das ganze Menschengeschlecht auf seine Seite gebracht, nicht anders, als sei ein vom Himmel Gesandter gekommen⁴¹. Plinius wirft Asklepiades vor, er treffe lediglich solche Verordnungen, die dem Patienten angenehm seien. Er verspreche und gebe ihnen Wein und danach kaltes Wasser. Man ist erstaunt, daß Plinius das als Negativum anführt, da er gleich darauf erklärt, das sei schon die Methode des Kleopantos gewesen, bei dem er offenbar, weil es vor langer Zeit geschah, eine solche Verordnung billigt. Im übrigen dürfte die Verabreichung kalten Wassers kaum geeignet sein, Patienten in größerer Zahl anzulocken.

Natürlich blieb auch Plinius bei allem Eifern gegen Asklepiades nicht verborgen, daß sich im römischen Volk seit den Zeiten Catos eine Veränderung in seiner Einstellung gegenüber griechischen Ärzten und ihren Heilmethoden vollzogen hatte. Er sucht das auch im Falle des Asklepiades zu begründen und wählt zu diesem Zweck ein bezeichnendes Beispiel, welches einerseits deutlich macht, daß die Begeisterung der Römer für diesen Arzt nicht zu verwundern ist, anderseits aber, wie ich glaube, zeigen soll, daß für den erreichten Erfolg eigentlich gar nicht viel Können von Seiten des Asklepiades nötig war. Plinius erzählt, Asklepiades habe bei dem Leichenbegängnis eines ihm unbekannten Mannes diesen vom Scheiterhaufen heruntergeholt und gerettet, übrigens nicht zur Freude der auf das Erbe erpichten Hinterbliebenen, wie

³⁹ Plin. *n. h.* 26, 3, 7: cum unusquisque semet ipsum sibi praestare posse intellegeret.

⁴⁰ Plin. *n. h.* 26, 3, 8. J. Ilberg, *A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom*. In: Neue Jbb. f. d. klass. Altertum 10, 1907, S. 408, geht mit Plinius, den er als „wahrhaft historischen Sinnes bar“ (407) bezeichnet, und seiner Methode der Beurteilung griechischer Ärzte hart ins Gericht. Trotz einer gewissen Überspitzung sagt er mit Recht: „Durch Aufzählung von ungeheuren Honoraren verleiht der Rhetor seiner Deklamation dem gehörigen Nachdruck. Sie ist in hohem Grade böswillig, fast in jedem Satze stecken giftige Spitzen, nicht einmal Hippokrates wird verschont. Auf diese summarische Abkanzelung von Vorzeit und Gegenwart erfolgt der obligate Kunstgriff der Moralisten, den alten Cato als Idealbild aus edler römischer Vergangenheit zu beschwören. Es ist eine effektvolle Wendung, Cato tritt als zürnender Prophet auf.“

⁴¹ Plin. *n. h.* 26, 3, 7: universum prope humanum genus circumegit in se non alio modo quam si caelo demissus advenisset.

wir von Apuleius⁴² wissen, der den gleichen Vorfall berichtet. Es hatte sich — und das ist die Pointe des Plinius — um einen Scheintoten gehandelt. Plinius schließt mit der Bemerkung, es solle also niemand glauben, daß eine so große Veränderung — in der Haltung gegenüber der Medizin, versteht sich — aus nichtigem Anlaß geschehen sei⁴³.

Asklepiades hatte also Erfolg, und seinem Wirken ist es mit zu verdanken, wenn sich die Einstellung der Römer gegenüber dem griechischen Arzt und der griechischen Heilkunde positiv entwickelt hatte. So ist es nicht verwunderlich, daß man den Beruf des Arztes schließlich doch — wenn auch zunächst noch inoffiziell — zu den artes liberales zählte und von den reinen handwerklichen Berufen, die zu den artes illiberales gehörten und gering geachtet wurden, schied. Um so auffallender ist es, daß unter den führenden Ärzten immer noch kein Römer zu finden ist. Dieses Gebiet überließ man nach wie vor den Griechen.

Wenn wir sagten, daß sich die Römer der griechischen Heilkunde und den griechischen Ärzten gegenüber aufgeschlossener verhielten und sich für sie sogar begeistern konnten, so bedeutet dies freilich nicht, daß ein so stark der Tradition verhaftetes Volk wie das römische nun auf der ganzen Linie mit der überkommenen Volksmedizin gebrochen hätte und mit fliegenden Fahnen zu den neuen Propheten übergegangen wäre. Aber es zeigt sich doch allgemein eine allmähliche Entspannung und, wenn auch kein völliges Verschwinden, so doch ein Abbau der Ressentiments gegen fremde und besonders griechische Einflüsse. Eine offizielle, staatliche Anerkennung finden die Vertreter der Heilkunde erstmalig durch einen Erlass Caesars vom Jahre 46 v. Chr. Sueton berichtet darüber in der Vita Caesars⁴⁴: „Er beschenkte alle, die sich in Rom mit der Medizin befaßten, und die Lehrer der freien Künste mit dem Bürgerrecht, damit sie selbst mit mehr Lust in der Stadt wohnten und auch andere sie gern zu ihrem Aufenthaltsort wünschten“.

Caesar kommt es nicht nur darauf an, die ausländischen Ärzte durch die Verteilung des Bürgerrechtes in Rom heimisch zu machen, sondern er will die Hauptstadt dadurch auch für andere Ausländer der genannten Berufsgruppen attraktiv machen! Diese Maßnahme beruht sicher nicht nur auf seiner besonderen Sympathie für griechische Ärzte. J. Marquardt⁴⁵ vermutet deshalb, daß Caesar zur Verteilung des Bürgerrechts „durch die Rücksicht auf die Gesundheitspflege des

⁴² Apul. *Flor.* 19: postremo propinquis etiam hominibus invitis, quodne iam ipsi hereditatem habebant, an quod adhuc illi fidem non habebant, aegre tamen ac difficulter Asclepiades impetravit brevem mortuo dilatationem atque ita vispillo-num manibus extortum velut ab inferis postliminio donum rettulit confessimque spiritum recreavit...

⁴³ Plin. *n. h.* 26, 3, 8.

⁴⁴ Suet. *Iul.* 42, 1.

⁴⁵ J. Marquardt, *Römische Staatsverwaltung*, 2. Bd., 3. Aufl. Darmstadt 1957, S. 566. G. Harig, a. a. O. S. 113 vermutet, daß die „Einrichtung eines geordneten medizinischen Versorgungsdienstes in der Armee“ auf Caesar zurückgeht.

Heeres veranlaßt worden sei". Aber selbst wenn man das in Rechnung stellt, dürfte die Stellung des Arztes an sich schon angesehener gewesen sein, so daß sie eine solche Maßnahme rechtfertigte, und ein Wandel in der Bewertung des ärztlichen Berufes muß damals schon breite Kreise erfaßt haben; denn bei aller Autorität und Machtvollkommenheit hätte sicher auch Caesar einen solch weitgehenden Erlaß, wie ihn die Verleihung des Bürgerrechtes darstellte, schon aus taktischen Gründen nicht durchgesetzt, wenn die allgemeine Stimmung dagegen gewesen wäre. Daß der Beruf des Arztes aber trotz seiner Einbeziehung in die artes liberales offenbar nach wie vor als eines vornehmen Römers nicht würdig angesehen wurde, zeigt eine Äußerung Ciceros, der ihn zu den Tätigkeiten rechnet, die ehrenvoll für den sind, mit dessen Stand sie sich vertragen⁴⁶. Und ein vornehmer Römer machte aus seinem Beruf keinen Gelderwerb! Wie zäh diese Vorstellung in konservativen Kreisen haften blieb, bestätigt die Feststellung des Plinius, daß der „römische Ernst“ als einzige von den griechischen Künsten die Heilkunst noch nicht — wie er für seine Zeit, also das 1. Jh. n. Chr., bemerkt — übe und daß trotz der so großen Verdienstmöglichkeiten nur sehr wenige Bürger sich mit ihr befaßten, die dann sogleich „Überläufer zu den Griechen“ wurden (ipsi statim ad Graecos transfugae)⁴⁷.

Ob Caesar selbst bei einer gefährlichen Krankheit die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen hat und von daher sein Wohlwollen diesem Stand gegenüber abzuleiten ist, wissen wir nicht. Jedenfalls hielt die für die Heilkunde günstige Entwicklung auch in der Folgezeit an. Caesars Nachfolger Augustus sah sich auf Grund seiner schwächlichen Gesundheit mehrfach gezwungen, einen Arzt zu konsultieren. Sueton berichtet davon⁴⁸ und erzählt, Augustus habe sich nach der Unterwerfung Cantabriens wegen einer Erkrankung der Leber in ärztliche Behandlung begeben müssen. Da die konservativen therapeutischen Maßnahmen nichts halfen, habe er sich auf Anraten des Arztes Antonius Musa einer Kaltwasserbehandlung unterzogen.

Mit dieser Heilmethode hatte Musa Erfolg. Dio Cassius erzählt die Geschichte noch dramatischer. Nach seinem Bericht⁴⁹ war der Zustand des Augustus, als Musa eindrang, so bedenklich, daß der Kranke selbst keine Hoffnung auf Rettung hatte und schon für seine Nachfolge Sorge trug. Musa sei nach Augustus' Genesung — so berichtet Dio Cassius weiter — fürstlich belohnt worden, und der Senat habe ihm, obwohl er ein Freigelassener gewesen sei, gestattet, einen goldenen

⁴⁶ Cic. *de off.* 1, 151: *eae sunt iis, quorum ordini conveniunt, honestae.* Vgl. Th. Meyer, *Geschichte des römischen Ärztestandes*, Habil-Schrift Kiel 1907, S. 20.

⁴⁷ Plin. *n. h.* 29, 1, 8.

⁴⁸ Suet. *Aug.* 81, 1.

⁴⁹ Dio Cassius *hist. Rom.* 53, 30: ὁ δ' Αὔγουστος ἐνδέκατον μετὰ Καλπουρνίου Πίτωνος ἀφέξας ἡρρώστησεν αὖθις, ὃστε μηδεμίουν ἐλπίδα σωτηρίας σχεῖν· πάντα γοῦν ὡς καὶ τελευτήσων διέθετο... καὶ αὐτὸν μηδὲν ἔτι μηδὲ τῶν πάνυ ἀναγκαῖων ποιεῖν δυνάμενον Ἀντώνιός τις Μούσας καὶ ψυχρολουσίας ἀνέσωσε.

Ring zu tragen, und ihm Steuerfreiheit zugebilligt⁵⁰. Von Sueton⁵¹ wissen wir, daß man ihm eine Statue nahe dem Standbild des Aesculap gesetzt hat. Aber auch schon vor seiner Heilung durch Musa zeigte Augustus gegenüber der Ärzteschaft Wohlwollen. Nach Sueton⁵² hat Augustus, als nach einer Mißernte die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln in Frage gestellt war, alle Sklaven der Fechtmeister und Sklavenhändler und alle Fremden aus der Stadt weisen lassen mit Ausnahme der Ärzte und Lehrer (exceptis medicis et praceptoribus). Zu dieser Maßnahme verstand sich Augustus sicher nicht nur wegen seiner offensichtlichen Geneigtheit gegenüber den Ärzten, sondern einfach auch deswegen, weil ihn die wachsende Zahl der Bevölkerung, namentlich in Rom, dazu zwang. Denn wegen des damit verbundenen gestiegenen Krankenstandes und der erhöhten Seuchengefahr war eine vermehrte und einigermaßen gesicherte ärztliche Betreuung unbedingt erforderlich. Offenbar war aber auch bei der Bevölkerung eine Bereitschaft da, in verstärktem Maße Ärzte zu konsultieren und — was die führenden Schichten betraf — sogar kurmäßig Heilverfahren durchzuführen⁵³. Nicht anders jedenfalls ist wohl eine Epistel des Horaz⁵⁴ zu verstehen, in der sich der Dichter bei Numonius Vala nach Klima, Land und Leuten von Velia und Salernum erkundigt. Denn nach Bajae, dem berühmten Badeort, braucht er nicht mehr zu gehen, seit er in der Kaltwasserbehandlung des Musa steht. Musa erscheint in dieser Epistel direkt als Begriff⁵⁵: Es genügt schon die Nennung seines Namens, um zu wissen, um welche Therapie es sich handelt.

Genauso wie einst Catos Autorität und sein Antihellenismus neben anderen Gründen mit dazu beitrugen, daß die Römer der von griechischen Ärzten ausgeübten Heilkunde ablehnend gegenüberstanden und dadurch die Entwicklung einer eigenständigen römischen Medizin

⁵⁰ Dio Cassius 53, 30, 3.

⁵¹ Suet. Aug. 59: medico Antonio Musae, cuius opera ex ancipi morbo convaluerat, statuam aere conlato iuxta signum Aesculapi statuerunt. Vgl. dazu auch die Betrachtung des Falles in religionspolitischer Sicht bei Ilse Becher, *Antike Heilgötter und die römische Staatsreligion* in: Philologus 114, 1970, S. 240.

⁵² Suet. Aug. 42, 3.

⁵³ Über das Ansehen, das griechische Ärzte genossen, und die Art und Weise, in der diese mit ihren Patienten verkehrten, schreibt J. Ilberg, a. a. O. S. 404: „Griechische Ärzte gab es nunmehr in Rom so viele und bedeutende, daß sich Asklepiades nur aus besonderen Gründen dazu verstand, lateinisch zu sprechen — es bedeutet das für ihn fast immer ein Herabsteigen aus seiner höheren heimischen Sphäre. Auch die zweifelhaftesten Elemente örtlichen oder anderweitigen Ursprungs, die in der römischen Ärzteschaft gar nicht selten waren, sprachen und schrieben griechisch, sie erst recht. Schien es ja in vielen Fällen sogar vorteilhaft zu sein, in der fremden Sprache zu praktizieren, sogar geborene Römer zogen es vor, denn das imponierte dem Publikum; wen es aber verstand, der genoß kein rechtes Vertrauen.“

⁵⁴ Hor. ep. 1, 15:

quae sit hiems Veliae, quod caelum, Vala, Salerni
quorum hominum regio et qualis via. (nam mihi Baiae
Musas supervacuas Antonius, et tamen illis
me facit invisum, gelida cum perluor undu
per medium frigus...)

⁵⁵ Vgl. dazu auch den Kommentar zur Stelle in der Ausgabe des Horaz von Kießling/Heinze, 3. Bd., 7. Aufl. Berlin 1961.

verhinderten, so daß es weder römische Ärzte noch medizinische Ausbildungsstätten gab, genauso sorgt nun die Autorität des Augustus, ohne daß seinerseits besondere administrative Maßnahmen nötig wären, mit für eine Anerkennung der griechischen Medizin durch die Römer. Ressentiments waren also weitgehend ausgeräumt, wenn auch noch nicht ganz verschwunden, wie das Beispiel des Plinius zeigt. Er möchte die griechische Medizin für alle Mißstände verantwortlich machen, auch für die Sittenverderbnis, und kommt deshalb zu dem Schluß, daß Cato mit seinem Ausspruch recht gehabt habe, daß es genug sei, in die Wissenschaft der Griechen hineinzublicken, sie aber nicht zu lernen⁵⁶.

Es ergibt sich zwangsläufig die Frage, was die Römer, die griechische Medizin und Ärzte ablehnten, an deren Stelle zu setzen gedachten. Eine eigene römische Heilkunde und Ärzteschaft gab es nicht, aber Krankheiten genug, die es zu behandeln galt. Wir kommen hiermit wieder zur Volksmedizin zurück und zum medizinischen Schrifttum der Römer. Als erster hatte Cato, wie wir gesehen haben, in seiner Schrift *ad filium*, wahrscheinlich auch in einer selbständigen medizinischen Abhandlung und in seinem Buch *de agricultura*, Fragen der Heilkunde erörtert. Viel ist uns davon nicht erhalten, manche Rezepte sind durchaus brauchbare Hausmittel. Auf der anderen Seite werden aber auch Vorschriften gegeben, die man nicht für möglich hielt, könnte man sie nicht schwarz auf weiß lesen. So empfiehlt Cato als Allheilmittel die Verwendung von Kohl bei allen möglichen Krankheiten⁵⁷. Am originellsten ist jedoch seine Anweisung zur Behandlung einer Luxation. Dazu ist ein grünes Rohr nötig, das eine bestimmte Länge haben und in der Mitte gespalten werden muß. Es ist in bestimmter Weise von zwei Menschen an die Hüftknochen zu halten, wobei die Zauberworte motas vaeta dries dardaries astataries dissunapiter und huat haut haut istasis tarsis ardannabou dannausta zu singen sind⁵⁸. Also Sympathiezauber reinsten Wassers!

Der zweite, der in einer Enzyklopädie mit dem Titel *Disciplinarum libri IX* neben den *septem artes liberales* (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik) auch die Medizin und die Architektur behandelte, war M. T. Varro aus Reate, der von 116—27 v. Chr. lebte. Leider ist uns von diesem Werk nichts erhalten. Wir wissen aber aus seiner Schrift *de re rustica*, daß er sich über Sympathiezauber, wie wir ihn gerade bei Cato kennengelernt haben, lustig macht⁵⁹. Er führt einen Zaubervers an, wie er bei Fußschmerzen zu

⁵⁶ Plin. *n. h.* 29, 1, 8, 26 f.

⁵⁷ Cato *de agr.* 156. Vgl. auch G. Harig, a. a. O. S. 77.

⁵⁸ Cato *de agr.* 160.

⁵⁹ J. Ilberg, a. a. O. S. 382 schreibt über die Stellung Varros zum Zauber: „Varro zeigt sich auch sonst, trotz seiner verständnisvollen Würdigung alles Volks-tümlichen, als Gegner solchen Zaubers. Er strebte wohl darnach, den nationalen Götterglauben zu beleben, die Kuren im Serapistempel jedoch mit ihren Bespre-chungen, wobei die Priesterschaft nur Geld verdienen will, verspottet er.“

singen ist: „Die Erde soll die Krankheit festhalten, Gesundheit soll hier bleiben in meinen Füßen“⁶⁰. Das soll man dreimal tun, die Erde berühren und ausspucken. Im Gegensatz zu Cato aber, der seine Zauberformel allen Ernstes anbietet, läßt Varro seinen Gewährsmann ausdrücklich subridens, also „lachend“, den Spruch anführen, so daß der Schluß gestattet ist, daß Varro von derlei Dingen nicht allzuviel hielt. Bedauerlicherweise sind wir im übrigen auf Vermutungen angewiesen.

A. C. Celsus und der ältere Plinius sind die nächsten, die sich mit der Heilkunde im Rahmen von Enzyklopädien befaßten. Beschäftigen wir uns aus methodischen Gründen zunächst mit dem altersmäßig jüngeren Plinius. Er breitet, wie wir gesehen hatten, in seiner *naturalis historia* eine Fülle von Material über die Medizin und verwandte Gebiete von den verschiedensten Gewährsmännern aus. Man kann nicht sagen, daß er dabei gänzlich unkritisch verfahren wäre. So bezieht er beispielsweise mehrfach Stellung gegen Aberglauben und Sympathiezauber⁶¹. Um so mehr erstaunt, daß Plinius zu einer Zeit, in der die griechische Medizin in Rom schon eine beachtliche Höhe erreicht hatte und die Römer in ihrer überwiegenden Mehrzahl durchaus mit ihr ihren Frieden gemacht hatten, auch solche Heilvorschriften mitteilt, die lebhaft an Catos Hausrezepte erinnern⁶². Einige Beispiele mögen dies illustrieren. Über die Wirkung der Wolle bei verschiedenen Krankheiten heißt es⁶³: „Ja selbst der der Wolle und den Schenkeln und Achselhöhlen des Viehes anhaftende Schmutz... hat nahezu unzähligen Nutzen. . . Auch der an den Schwänzen zusammenklebende Schmutz, für sich getrocknet, zu Mehl zerstoßen und auf die Zähne geschmiert, nützt, auch wenn sie schon wackeln, ganz wunderbar. . .“. Gegen Schlangenbisse empfiehlt Plinius⁶⁴ „frischen Viehmist, in Wein abgekocht und aufgestrichen und Mäuse zerschnitten und aufgelegt“. Manchmal gerät er auch in Zweifel und beruft sich deshalb auf M. T. Varro. Nachdem er sich über Natternbisse ausgelassen und festgestellt hat, daß der Genuß des Fleisches durch Natternbiß getöteter Tiere unschädlich sei, fährt er fort⁶⁵: „Ich würde zögern, ein von diesen herrührendes Heilmittel mitzuteilen, wenn nicht M. Varro im 83. Lebensjahr geschrieben hätte, daß sich Natternbisse am wirksamsten heilen lassen, wenn der Gebissene seinen eigenen Urin trinke“. Den Abschluß soll eine offenbar besonders für Männer gedachte Verordnung bilden, in der es heißt: „Die Asche von Vipernhäuten macht Glatzen

⁶⁰ Varro *r. r.* 1, 2, 27.

⁶¹ Siehe z. B. Plin. *n. h.* 28, 4—29 oder seine „Geschichte“ des Aberglaubens 30, 1—20.

⁶² Vgl. die Beurteilung des Plinius und seines Werkes durch J. Ilberg, a. a. O. S. 407 ff.

⁶³ Plin. *n. h.* 29, 2, 10.

⁶⁴ Plin. *n. h.* 29, 4, 15.

⁶⁵ Plin. *n. h.* 29, 4, 18: cunctarer in proferendo ex iis remedio, ni M. Varro LXXXIII vitae anno prodidisset aspidum ictus efficacissime sanari hausta a percussis, ipsorum urina.

am schnellsten wieder behaart, ebenso Hühnermist, frisch aufgestrichen". Ich glaube, diese Beispiele sprechen für sich, und den Eindruck der Rückständigkeit kann auch die Tatsache nicht verwischen, daß Plinius, der selbst nicht Arzt gewesen ist, solche Empfehlungen zuweilen mit einem Vorbehalt⁶⁶ weitergibt.

A. C. Celsus, ebenfalls ein medizinischer Laie, der im 1. Jh. zur Zeit des Tiberius lebte, verfaßte eine Enzyklopädie, in der er sich außer mit Landwirtschaft, Kriegswesen, Rhetorik, Philosophie und Jurisprudenz auch mit Medizin beschäftigte. Von dem ganzen Werk sind nur die 8 Bücher *de medicina* auf uns gekommen, bei deren Darstellung sich Celsus im wesentlichen auf griechische Ärzte stützt. Sie informieren uns über Entwicklung und Stand der Medizin bis zur Zeit des Verfassers. In einer Einleitung wird die Entstehung der Heilkunde erörtert. Dann folgen in den einzelnen Büchern Ausführungen über Anatomie, Diätetik, Pathologie, Pharmakologie, innere Medizin, Chirurgie und Osteologie. Zu einem großen Teil befinden sich die in diesem Werk niedergelegten Erkenntnisse auf einer erstaunlichen Höhe, so daß sich Th. Meyer-Steineg⁶⁷ zu der Bemerkung veranlaßt sieht, Buch 7 von *de medicina*, das sich mit der Chirurgie befaßt, entspeche in seiner ganzen Anlage, der Anordnung und Verteilung des Stoffes und der Behandlung der chirurgischen Grundsätze am meisten unseren heutigen Anforderungen und lese sich stellenweise wie ein Stück einer modernen Chirurgie. Aber auch andere Heilverordnungen haben noch heute Gültigkeit. So verordnet Celsus⁶⁸ z. B. für die Behandlung der Tuberkulose in ihren Anfängen Bettruhe, Milchdiät, Überernährung und Aufenthalt an klimatisch günstigen Orten (z. B. Ägypten). Bei der Bauchwassersucht empfiehlt er die Punktions, um die Flüssigkeit abzuführen, und zur Entwässerung des Körpers überhaupt Schwitzen, Dürsten und harntreibende Mittel. Auf dem Gebiet der Chirurgie beschreibt Celsus⁶⁹ erstmalig, wie R. Kobert⁷⁰ bemerkt, die Gefäßunterbrechung, und zwar die doppelte Unterbindung angeschnittener blutender Gefäße. Ferner unterschied er offenbar⁷¹ bereits zwischen arteriellen und venösen Gefäßen, was sonst im Altertum lange Zeit nicht der Fall war, wo man nur unter den Venen blutführende Gefäße verstand, während man

⁶⁶ Z. B. 28, 9, 42: *invenio apud auctores Graecos.* 28, 4, 9: *si credimus.* 28 11, 46: *putant, laudatur, tradunt.*

⁶⁷ Vgl. Th. Meyer-Steineg, a. a. O. S. 108 f.

⁶⁸ Celsus 3, 22.

⁶⁹ Celsus 5, 26, 21.

⁷⁰ R. Kobert im Vorwort zu: Aulus Cornelius Celsus, *Über die Arzneiwissenschaft*, übers. und erkl. v. E. Schneller, ... neudurchgesehen von W. Friboes, 2. Aufl. Braunschweig 1906, XV.

⁷¹ Celsus 2, 10: *mittere autem sanguinem quum sit expeditissimum usum habenti, tamen ignaro difficillimum est; iuncta enim est venae arteria, his nervi.* 7, 5, 1: *summa autem utraque parte habenda cura est, ne nervus, ne vena maior, ne arteria indicatur.* 7, 5, 4: *illud videndum est, sicut in aliis locis posui, ne quis nervus, aut vena aut arteria a telo laedatur, dum id extrahitur.*

glaubte, daß die Arterien luftgefüllt seien⁷². Wir hören bei Celsus von der Entfernung von Krampfadern⁷³, ferner von Plastiken der Nase, der Lippen und der Ohren⁷⁴. Die Behandlung und Operation des Augenstars wird nach dem Stand der damaligen Kenntnisse genau beschrieben⁷⁵.

Natürlich begegnet man auch Irrtümern, so etwa bei der Vorstellung — die übrigens bei den alten Ärzten verbreitet war⁷⁶ —, daß aus dem Gehirn Schleim abgesondert werde, der in die Nase tropft. Dieser Zustand wurde als ganz normal angesehen. Man war jedoch der Meinung, daß diese an sich normale Sekretion in Unordnung geraten könne. So konnte beispielsweise die Nahrung eine Verdünnung des Schleims und damit eine Vergrößerung der ausgeschiedenen Menge herbeiführen, die dann zu Schnupfen, Katarrh und zum Lungengeschwür führen konnte⁷⁷. Aber aufs Ganze gesehen stellen die 8 Bücher de medicina ein außerordentlich brauchbares Handbuch der Heilkunde dar, das dem Arzt — obwohl von einem Laien verfaßt — einen guten Überblick über die historische Entwicklung der Medizin und ihre verschiedenen Disziplinen gab und zudem, was das Wichtigste ist, einen wirklichen Leitfaden für die Praxis darstellte⁷⁸. Wir können also feststellen, daß sowohl auf dem Gebiet der ärztlichen Praxis als auch auf dem Sektor des medizinischen Schrifttums erst etwa von der Mitte des 1. Jhs v. Chr. an griechische medizinische Wissenschaft in Rom heimisch wird und auch staatliche Anerkennung findet. Daneben lebt, auch zur Zeit fortgeschritten medizinischer Erkenntnisse, die Volksmedizin fort, die sich auf uralte, von den Vorfätern überkommene Rezepte und Heilvorschriften stützte und besonders auf dem Lande gepflegt wurde.

Ich frasse zusammen:

1. Nach dem Zeugnis des Plinius gab es in den ersten 600 Jahren der Existenz des „römischen Staates“ keine Ärzte und keine Heilkunde im wissenschaftlichen Sinne. Jede Familie behalf sich in Krankheitsfällen mit Hausmitteln, deren Kenntnis und Rezeptur von Generation zu Generation weitervererbt wurden.

⁷² Diese Annahme resultiert vermutlich aus der Tatsache, daß die Arterien Verstorbener in der Regel kein Blut führen, so daß sie den Alten bei der Sektion luftgefüllt schienen.

⁷³ Celsus 7, 31.

⁷⁴ Celsus 7, 9. Vgl. P. Diepgen, a. a. O. S. 113.

⁷⁵ Celsus 7, 7, 14. Vgl. P. Diepgen, a. a. O. S. 112.

⁷⁶ Die Hippokratiker z. B. waren dieser Ansicht. Sie sahen den aus dem Gehirn abfließenden Schleim als Erreger vieler Krankheiten an. Vgl. G. Harig, a. a. O. S. 61.

⁷⁷ Celsus 4,5.

⁷⁸ Anders urteilt G. Harig, a. a. O. S. 85, der glaubt, das Werk des Celsus sei „für die Laien zu kompliziert und für die Ärzte zu unvollständig“ gewesen.

2. Der erste griechische Arzt, Archagathos, kam nach dem Bericht des Plinius im Jahre 219 nach Rom. Hier wird er zunächst als Wohltäter gefeiert, bald aber wegen seiner radikalen Behandlungsmethoden verdammt und bringt dadurch die gesamte griechische Medizin in Verruf.

3. Um den sich immer mehr ausweitenden griechischen Einfluß auf den verschiedensten Gebieten des römischen Lebens einzudämmen, setzte der hochangesehene Cato seine ganz Autorität ein. Seine besondere Abneigung, um nicht zu sagen: sein besonderer Haß, richtete sich gegen die griechischen Ärzte. Seine ständigen Attacken gegen diese und die Tatsache, daß der vornehme Römer an sich eine starke Abneigung gegen einen Gelderwerb hatte, der aus einer handwerklichen Tätigkeit — handwerklich hier im weitesten Sinne — herrührte, verhinderten die Entwicklung einer auf griechische Erfahrungen und Erkenntnisse gegründeten eigenständigen römischen Heilkunde und zögerten die Bereitschaft der Römer, selbst den Arztberuf zu ergreifen, lange hinaus. Die Heilkunde war von Anfang an eine Domäne griechischer Sklaven und Freigelassener, und später freier griechischer Ärzte.

4. Das Anwachsen der städtischen Bevölkerung, die durch den gestiegenen Lebensstandard und die damit verbundene Verweichlichung sich häufenden Zivilisationsschäden, ganz besonders aber die unabdingt notwendige Behandlung der auf den Kriegszügen Verletzten brachten schließlich um die Mitte des 1. Jhs v. Chr. eine staatliche Anerkennung der griechischen Ärzte durch Verleihung des Bürgerrechts durch Caesar. Die Situation der griechischen Ärzte besserte sich weiter unter Augustus, und durch die kaiserliche Wertschätzung stieg auch ihr Sozialprestige. Griechische Ärzte wie z. B. Asklepiades und Musa und ihre Behandlungsmethoden erfreuten sich großer Beliebtheit. Militärische Erfordernisse und die dringende Notwendigkeit, die auf den Latifundien arbeitenden Sklavenmassen bei Gesundheit zu erhalten bzw. sie wiederherzustellen, um ihre Arbeitskraft ausbeuten zu können, führte in der Folgezeit zur Gründung von sogenannten Valetudinarien, in denen Verwundete und Kranke von servi medici behandelt wurden. Freie griechische Ärzte konnten sich nur die herrschenden Kreise leisten.

5. Wie sich keine eigene römische Heilkunde in dem von uns betrachteten Zeitraum entwickelt hat, so gab es auch kein eigenes römisches medizinisches Schrifttum. Fragen der Heilkunde wurden von medizinischen Laien lediglich im Rahmen von Enzyklopädien behandelt. Hier sind zwei Richtungen zu unterscheiden:

- a. die Volksmedizin, die von Generation zu Generation vererbte Rezepte und Heilvorschriften aufzeichnete und die von Cato, Varro und Plinius vertreten wird, und
- b. die wissenschaftliche Medizin, deren einziger und anerkannter Verteter Celsus ist.

Franz Altheim schreibt in seinem Buch „Italien und Rom“⁷⁹ über die Aufnahme des Griechentums in Rom: „In Rom vollzog sich erstmalig jene schöpferische Aufnahme, die von da aber bei jeder europäischen Kulturnation wiederkehrte. Das Griechentum wurde als Bildung schlechthin gefaßt... Weit entfernt davon, vorhandene Ansätze im Werden zu unterdrücken, hat das Griechentum die nationalen Kräfte Roms freigemacht und in ihnen die Freude und Fähigkeit an eigener Gestaltung geweckt. Nachahmung des Vorbildes und der Wett-eifer, es ihnen gleichzutun, lösten sich dabei ab. ... Der Eintritt des Griechentums bedeutete, daß Rom schöpferisch und damit es selbst wurde“.

Wie recht hat doch Franz Altheim mit diesen Worten. Lediglich für ein Gebiet treffen sie nicht oder doch nur sehr bedingt zu: für die Medizin.

Halle/S.

J.-Fr. Schulze.

⁷⁹ F. Altheim, *Italien und Rom*, 1. Bd., 3. Aufl. Amsterdam/Leipzig (1944), S. 115 f. P. Diepgen, a. a. O. S. 102 bemerkt, daß Rom, nachdem es seinen Weg zur Weltherrschaft angetreten hatte, seine Pforten der griechischen Kultur und Wissenschaft geöffnet habe. Er äußert weiter, daß diese Rezeption „nicht die Folge einer passiven Widerstandslosigkeit gegenüber einer Fremdkultur, sondern das Ergebnis einer aktiven Kulturpolitik“ gewesen sei, „die wußte, was sie wollte, und dem Aufgenommenen das Gepräge der eigenen Art verlieh.“ Das trifft aber gerade für die Medizin nur mit Einschränkung zu.